

Über die „Grenzen der Provinz“ – weit hinaus ...

Margareth Lanzinger

Zwanzig Jahre sind eine lange Zeit. Wann und wie genau ich von „Geschichte und Region / Storia e regione“ erstmals erfahren habe, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Das „Aufstöhnen“ potenzieller „Käufer, Abonnenten und Financiers“, das im Editorial des ersten Heftes gleich eingangs angesichts „zahlreicher Neuerscheinungen auf dem überfüllten Zeitschriftenmarkt Tirols“ seit den 1980er Jahren als Befürchtung stand,¹ war zumindest bezogen auf die ersten beiden Gruppen ironisch gemeint. Vielmehr als eine Fülle waren es Leerstellen, denen die Zeitschrift begegnete. Ihre Gründung folgte sicher keiner Zwangsläufigkeit, aber doch einer gewisser Logik – und zwar gleichermaßen aus einer regionalen wie einer internationalen Perspektive gesehen – und dennoch war es eine Überraschung.

Die „gewisse Logik“ ließe sich in einer Gemengelage von Unzufriedenheit und Aufbruch verankern, die nicht nur der spezifischen soziopolitischen, kulturellen und wissenschaftlichen Situation in „der Provinz“ und dem Engagement für eine neue Regionalgeschichte geschuldet war, sondern die auch in anderen wissenschafts-politischen Zusammenhängen innovative Akteure und Akteurinnen der *scientific community* mit unterschiedlichen methodisch-theoretischen Positionen umtrieb und antrieb. Denn Ende der 1980er, Anfang der 1990er Jahre entstand eine ganze Reihe von Zeitschriften neu – ‚Schwestern‘ gewissermaßen –, auch als Ergebnis spezifischer wissenschaftlicher Generationenerfahrungen und Desiderate: „Gender & History“ (1989), die ÖZG (1990), „L’Homme. Z.F.G.“ (1991), die „Historische Anthropologie“ (1993), „Traverse. Zeitschrift für Geschichte – Revue d’histoire“ – nur um einige zu nennen. Eigene Foren galt es zu schaffen – in Ergänzung und nicht selten in Abgrenzung zu bestehenden –, um neue Ansätze sichtbar(er) zu machen, sie zur Debatte zu stellen, zu profilieren und zu konturieren, neuen Richtungen sowie deren Vertretern und Vertreterinnen ein ‚Sprachrohr‘ und wissenschaftlichen Debatten einen Ort zu geben.

„Geschichte und Region“ setzte und setzt nicht nur durch das inhaltliche Profil und die über die „Grenzen der Provinz“ hinaus führende Einbindung von Beiträgern und Beiträgerinnen neue Standards für eine (auch) regional verankerte Geschichtswissenschaft, sondern wirkte und wirkt durch die konsequente Zweisprachigkeit auch einer Trennungspolitik entgegen, die im

1 Editorial – Editoriale zum ersten Heft „Die Grenzen der Provinz“ | „I limiti della Provincia“. In: Geschichte und Region / Storia e regione 1, 1 (1992), S. 5–12, hier S. 5.

wissenschaftlichen Kontext am allerwenigsten Sinn macht. Denn Lebendigkeit ebenso wie Qualität von Forschung hängen substantziell mit Austausch und der offenen Auseinandersetzung mit den Zugängen und Ergebnissen der anderen zusammen. Den Ausbruch aus allem Verstaubten und Verzopften signalisierte nicht zuletzt die ästhetische Gestaltung der Zeitschrift.

Über die „Grenzen der Provinz“ weit hinaus reicht die Strahlkraft der Zeitschrift auch insofern, als sie zu einer Brücke werden kann – wie für mich als einer Historikerin, die aus Südtirol kommt und in Wien und zuletzt auch viel in Deutschland lebt und arbeitet, die der Provinz quasi entflohen war, aber trotzdem an deren Geschichte interessiert blieb und auch selbst viel mit Südtiroler Quellenmaterial gearbeitet hat und arbeitet. So habe ich sehr gerne mitgemacht, als 1998 die erste Rezensionsanfrage von „Geschichte und Region“ kam und als sich 2001 die Möglichkeit bot, einen Projektbericht über die abgeschlossene Dissertation zu publizieren. Dem sollten weitere Rezensionen, (Tagungs-)Berichte und Texte aus späteren Projekten folgen und kürzlich ein gemeinsam mit Ellinor Forster herausgegebenes Themenheft. Entsprechend groß ist auch die Freude gewesen, als ich 2001 in den neu gegründeten Kreis der KorrespondentInnen aufgenommen wurde. Denn eine solche Brücke beschränkt sich nicht auf den Transfer von Texten, sie spannt zugleich ein soziales Netz auf – zur Arbeitsgruppe, die die Zeitschrift trägt, zu den MitkorrespondentInnen und darüber hinaus. Weitere Initiativen und Kooperationen sind in diesem Umkreis über die Jahre entstanden – vor allem mit und über Siglinde Clementi.

Und begonnen hat eigentlich alles in Wien, und zwar mit der Planung der Tagung „Der ledige Un-Wille“ / „Norma e contrarietà“, die 1996 in Bozen stattfand. Dieser Organisationszusammenhang mit Siglinde war zugleich die erste ‚reale‘ Begegnung mit der Arbeitsgruppe Regionalgeschichte, die uns unter ihrem damaligen Präsidenten Hans Heiss als Verein die notwendige institutionelle Basis mit großer Offenheit bereit stellte. Das am Ende des ersten Editorials von Geschichte und Region formulierte ‚Versprechen‘, als „Plattform“ fungieren zu wollen,² hat die Arbeitsgruppe damals eingelöst und seitdem immer wieder aufs Neue als Trägerverein einer Reihe von Projekten und Initiativen.

Einiges hat sich verändert in diesen 20 Jahren. Das 1992 formulierte Konzept von Region, das nicht von fixen Grenzen ausgeht, sondern Region auf Grundlage der je spezifischen Forschungsfragen definiert, hat durch weitere Ansätze, die auf den sozialen Raum fokussieren, den *spatial turn* in diesem Sinne verstehen, Verstärkung erhalten.³ Zugleich hat sich das Feld im Kontext

2 Ebd., S. 12.

3 Als Beispiel: Rudolf SCHLÖGL, Kommunikation und Vergesellschaftung unter Anwesenden. Formen des Sozialen und ihre Transformation in der Frühen Neuzeit. In: Geschichte und Gesellschaft 34, 2 (2008), S. 155–224; als Überblick über den *spatial turn* siehe das entsprechende Kapitel in Doris BACHMANN-MEDICK, Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbek 2009³.

globalgeschichtlicher Zugänge und Themenstellungen ungemein ausdifferenziert. Nicht absehbar war damals, dass Provinzialisieren je zu einer geschichtswissenschaftlichen Forderung würde.⁴ Diese kann zugleich als Einladung gelesen werden, sich immer wieder neu mit dem heuristischen Potenzial und den vielfältigen Verflechtungen der Provinz auseinanderzusetzen – wie in diesem Heft.

4 Dipesh CHAKRABARTY, *Europa als Provinz. Perspektiven postkolonialer Geschichtsschreibung*. Frankfurt a. M./New York 2010.